

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 20 (2007)
Heft: 6-7

Artikel: Was ist Baukultur? : Rede zum Wakkerpreis
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist Baukultur?

Text: Benedikt Loderer

Es sprach Philippe Biéler, Präsident: «Der Schweizer Heimatschutz ist ein Verein, der sich seit über hundert Jahren für Baukultur einsetzt – für wertvolle Baudenkmäler aus vergangenen Zeiten und zeitgemässe, gute Architektur bei Neubauten.» Wir reden von Baukultur wie von einer Selbstverständlichkeit. Altdorf hat sie, der Wakkerpreis beweist es. Noch Fragen? Ja, ich habe eine: Was ist Baukultur?

• Hätten wir die Frage nach der Baukultur vor gut hundert Jahren gestellt, der Schweizer Heimatschutz hätte genau gewusst, was schweizerisch und bodenständig gewesen wäre: In Altdorf gab es damals die Baukultur bereits. Das Schulhaus der Marianisten der Architekten Theiler und Helber von 1915, das war die neue Baukultur. Ihr Name war Heimatstil. Doch heute ist selbst der Heimatschutz nicht mehr so sicher und redet etwas schwammig von «zeitgemässer, guter Architektur». Denn allgemeingültige Regeln gibt es keine mehr. Es wird von Fall zu Fall entschieden, was zeitgemäss und gut ist.

Man kann das auch andersherum betrachten. Um die vorletzte Jahrhundertwende gabs noch ein Bildungsbürgertum, das allein definierte, was als Baukultur zu gelten hatte. Männer, die im Kollegium Latein gelernt hatten, und Frauen, (ayant appris l'histoire de la littérature à l'institut des jeunes filles). Vom Bildungsbürgertum gibts heute nur noch Restbestände. Wo gibts zum Beispiel noch Hauskonzerte? Es müssen also heute in Altdorf andere Leute mit anderen Massstäben entscheiden, was zeitgemässe und gute Architektur sei. Wir werden sie bald antreffen.

Kultur ist Konsum

Ich kürze um ein Jahrhundert ab. So viel wie heutzutage war von Kultur noch nie die Rede. Der erweiterte Kulturbegriff trägt Früchte. Alles ist unterdessen Kultur, sie kommt grundsätzlich als Angebot daher. In der Begrüssungsbroschüre für Neuzuzüger der Gemeinde Altdorf zum Beispiel. Das Internationale Festival Alpentöne, die Tellingspiele und das Theater(uri) werden dort angepriesen. Wir, die Kultivierten, gehen hin, erfreuen uns daran oder knirschen mit den Zähnen. Doch ist unser Verhältnis zur Kultur recht einfach: Andere, die Spezialisten, führen auf, zeigen, ent-

werfen, erfinden, gestalten. Wir bezahlen Eintritt, Honorare, Beiträge, Subventionen. Sieht man diesem Austausch aus einer mittleren Entfernung zu, so kommt man auf den bösen Gedanken und den ersten starken Satz: *Kultur ist Konsum*. Edelkonsum, meinetwegen. Sie ist etwas, das wir passiv erleben, das wir uns kaufen, das die Spezialisten für uns produzieren. Wir konsumieren und zahlen.

Der erste Einwand folgt sogleich: Die Kultur braucht ihr Publikum. Der Schubladenschreiber ist eine bejammernswerte Figur. Einverstanden, nur ist unterdessen das Angebot so beliebig geworden, dass man in Uri überzeugt ist, das Klausenrennen sei das wichtigste kulturelle Ereignis überhaupt. Oder, böse gefragt: Was ist der Unterschied zwischen Biertrinken und Musikhören? Musik hat weniger Kalorien. Dass es unterdessen auch eine Bierkultur gibt, bestätigt nur den Befund.

Kultur kann man nur machen

Ganz so hat der Heimatschutz den Begriff Baukultur wahrscheinlich nicht verstanden. Man muss darum den ersten starken Satz mit minus eins multiplizieren, um der Sache näher zu kommen: Aus passiv mach aktiv. Musik spielen, nicht hören; Bilder malen, nicht anschauen; Texte schreiben, nicht lesen. Architektur bauen, nicht besichtigen. Denn wer spielt, hört besser; wer malt, sieht mehr; wer schreibt, liest genauer; wer baut, besichtigt schärfer. Konsequenz zu Ende gedacht, kommen wir zum zweiten starken Satz: *Kultur kann man nur machen, nicht konsumieren*. Als es das Bildungsbürgertum noch gab, hiess dieser Zustand Allgemeinbildung.

Der zweite Einwand folgt sogleich: Dieses Selbermachen ist nichts als die Verklärung des Dilettantismus. Gemach, liebe Verteidiger der Hochblüte der Baukultur, den Dilettantismus halte man in Ehren und pflege ihn mit Leidenschaft, was ja die vielen Vereine in Altdorf mit professioneller Hingabe auch tun. Nur, wahr ist auch: Der Urner Musiker Bärli Jütz spielte besser als die Frau am Harmonium im Religionsunterricht, der Kantonalmalter Heinrich Danioth war bildstärker als der damals meinungsführende Zeichenlehrer, der Arzt und Schriftsteller Eduard Renner war schreibmächtiger als der katholisch-konservative Lokaljournalist von nebenan; Le Corbusier, um einen andern bekannten Urner Architekten anzuführen, ist architekturprägender als Würig, Hurtig & Partner aus Schattdorf. Teilnehmen heisst eben nicht Massstäbe setzen.

Kultur orientiert sich am Besten

In Architekturdingen bedeutet das, Altdorf muss weder Zürich noch New York sein, aber was in New York und Zürich geschieht, widerspiegelt sich beispielesetzend in Altdorf. Das entlastet auch. Altdorf muss nur gut sein, nicht zuvorderst. Damit sind wir beim dritten starken Satz: *Kultur orientiert sich am Besten*.

Der dritte Einwand folgt sogleich: Kultur, namentlich die Baukultur, so behaupten ihre Verächter, sei heute nichts als ein Starsystem, eine Medienhysterie. Wirklich? Beschränken wir uns auf die Architektur. Von all den Fünfsterarchitekten, die ich kenne, ist keiner, der nicht durch Wettbewerbe gross geworden wäre. Man kann vielleicht in der Politik mit einer Million Franken einen Kartoffelsack zum Bundesrat machen, wie der Werber Rudolf Farner einmal behauptete, aber aus einem (Härdöpfel) einen Stararchitekten schnitzen, das geht definitiv nicht. Ich vermute, ebenso wenig einen Startenor oder Starschreiber.

Baukultur sind wir

Wenn sie sich auch an den Besten orientiert, so wird die Kultur doch nicht von den Besten allein gemacht. Die Baukultur in Altdorf zum Beispiel machen vor allem die Altdorfer. Allerdings nicht jene, die sie konsumieren, sondern die, die sie herstellen. Auf allen Stufen. Vom Bauherrn über die Architekten zum Hypothekensmenschen der Kantonalbank, vom Baumeister bis zum Gipser und Maler. Das sind die Leute, die heute bestimmen, was zeitgemässe und gute Architektur ist. Wo die Baukultur fehlt, haben diese Leute sie nicht geschaffen. Man kann das im vierten starken Satz zusammenfassen: *Die Baukultur sind wir.*

Der vierte Einwand folgt sogleich: Das ist die übliche Pfadfinderei, dieses alte, fade, moralisierende Lehrergewäsch. Unserer hat Wichtigeres zu tun, muss arbeiten, Geld verdienen, und will darüber hinaus noch etwas vom Leben haben. Dagegen ist nichts zu sagen, nur behindert, wer sich verweigert, das Entstehen von Baukultur. Selbst wenn nicht jeder Kulturtäter ist und sein kann, ist er es doch. Spätestens am Stammtisch oder an der Urne.

Beschränkte Tugend

Immerhin haben wir nun einige Grundlagen zusammen, die schwierige Frage zu beantworten: Was ist Baukultur? Man nehme also die Allgemeinbildung als Grundlage. Zeitgemässer ausgedrückt heisst das: Teilnahme, Orientiertsein, Offenheit, Neugierde. Was gemeint ist, wird durch das Gegenteil klar: Die Beschränktheit im Gewand der Tugend, wie sie zuweilen auch in den Bergen zu Hause ist. Dass man etwas nicht beherrscht, wird nicht als Mangel beklagt, sondern zur Tugend gemacht. Da man den Akkusativ nicht kann, ist dessen Gebrauch Ziererei. Da man nicht weiss, was auf der Welt in der Architektur geschieht, hält man das Chalet für ihren Höhepunkt. Da man nichts Neues kennt, behauptet man, das Alte sei grundsätzlich besser. Kurz, wer vernagelt ist, nimmt an der Kultur nicht teil. So ist der fünfte starke Satz fällig: *Das Gegenteil von Baukultur ist die beschränkte Tugend.* Die kommt aber in Altdorf nur sehr selten vor.

Der fünfte Einwand folgt sogleich: Was ist aber mit unserer Tradition? Wir wollen Urner sein und nicht Weltbürger. Schauen wir doch etwas genauer hin. Tradition ist ein Satz von Lösungen für stets wiederkehrende Probleme. Das Heimetli des Bergbauern ist ein Produktionsapparat, der im Laufe der Zeit schrittweise verbessert wurde. In der Form ist das Überleben der Familie eingeschrieben, die erfolglosen, darum ausgeschiedenen Lösungen ebenso. Nur sich stets wiederholende Probleme können mit Tradition gelöst werden. Anders herum: Tradition ist die schrittweise Lösungsmethode durch (try and error). Wo sind aber die sich stets wiederholenden Probleme heute? Wo ist in der Tradition der Platz des (Menzi Muck)?

Wenn wir heute von Tradition reden, sprechen wir meist nur vom Bild, das wir bewahren möchten, also verkleiden wir die neuen Probleme mit alten Gewändern, das Vorgehen der Folklore. Tradition hingegen ist eine Methode. Nie sollten wir Tradition und Folklore verwechseln.

Doch weiter mit der Baukultur. Hat man diese Aufgeweckten, diese Neugierigen, die vereinigten Kulturtäter, so kommt der nächste Schritt automatisch: Die aktive Teilnahme, das, gestatten Sie das hehre Wort, Kulturwollen. Das ist ja nichts anderes als eine neue Formulierung des zweiten starken Satzes. Kultur kann man nur machen, nicht konsumieren. Damit sind wir endlich beim Wakkerpreis

für Altdorf angelangt. Seit Jahren schon hat die Gemeinde etwas gewollt, hat sich die Instrumente geschmiedet, hat gegen die Widerstände der tugendvoll Beschränkten eine spezifisch altdorferische Architektur- und Siedlungspolitik durchgesetzt. Sie sind auf das Ziel ausgerichtet, «die räumliche Entwicklung in Altdorf nicht einfach hinzunehmen, sondern aktiv zu gestalten», wie im (Kurzbericht über die räumliche Entwicklung in den letzten 15 Jahren) zu lesen ist. Ich denke, genau für diesen architektonischen Willen kriegt Altdorf den Wakkerpreis. Denn ohne architektonischen Willen wäre Altdorf von Volketswil nur an den Bergen zu unterscheiden.

Schlechte Architektur verhindern

Das ist aber nur die sichtbare Seite des Mondes, die unsichtbare lässt sich im sechsten starken Satz zusammenfassen: *Wer gute Architektur fördern will, muss schlechte verhindern.* Diese Arbeit ist frustrierender und langweiliger als jede Förderung. Denn die beschränkte Tugend ist stur, weil sie unbelehrbar ist. Da sie es schon besser weiss, kann sie nichts dazulernen. Die beschränkte Tugend kommt immer als Vernunft daher, meist als Geldvernunft, hinter der sich aber nur die Weigerung nachzudenken verbirgt. Ein aller Baukultur widersprechendes Verfahren.

Der sechste Einwand folgt sogleich: Es gibt eine Bauordnung und wer die einhält, der darf bauen, was er will. Schliesslich ist der Kanton Uri ein Rechtsstaat. Dass ich beschränkt bin, kann der Welt egal sein und genauso wurst wie mir selbst. Leider sind auch die tugendhaft Beschränkten nicht allein auf dieser Welt. Was sie Beschränktes bauen, beschränkt auch ihre Nachbarn und Altdorf als Ganzes. Gewiss, jeder ist seiner eigenen Beschränkung Schmied, er lege aber nicht seine Mitmenschen damit in Ketten. Man kann auch anders sagen: Die Gemeinde hat das Recht und die Pflicht, die beschränkte Tugend an ihrer Untugend zu hindern.

Baukultur ist Willen und Können

Was ist Baukultur? Es braucht dazu drei Dinge: die Aufgeweckten, den Willen und das Können. Die Aufgeweckten haben ihre Hausaufgaben gemacht. Sie haben den Willen, Baukultur zu fordern und zu fördern. Sie sind standfest genug, Nein zu sagen. Sie beauftragen die besten Architekten, die sie in Wettbewerben oder ähnlichen Verfahren finden. Sie nehmen die Auseinandersetzung mit ihren Mitbürgern genauso auf sich wie jene mit ihren Architekten. Die Baukultur ist das Ergebnis des Wissens, Suchens, Wollens und Neinsagens. Daraus wird beharrliches Können. Der siebte starke Satz fasst zusammen: *Baukultur ist, wenn man will und kann.*

Der siebte Einwand kommt von mir selbst: Kann, was der ägyptische Projektentwickler Samih Sawiris in Andermatt bauen will, den Altdorfer Ansprüchen standhalten? «Alpine Architektur», hat er in einem Interview gesagt, soll dort gebaut werden, nicht zeitgemässe und gute. Hat jemand in Uri die Standfestigkeit, dazu Nein zu sagen?

Ich gratuliere dem Gemeinderat, den Behörden, den Bauherren und den Stimmbürgern, kurz: allen Aufgeweckten und Neugierigen von Altdorf herzlich zum Wakkerpreis. Meine tiefere Bewunderung geht aber an die unsichtbare Mondseite: Ich verneige mich vor allen, die in all diesen Jahren mitgeholfen haben, das Übliche zu verhindern. •

Anlässlich der Preisverleihung des Wakkerpreises an die Gemeinde Altdorf hielt der Stadtwanderer Benedikt Loderer die hier abgedruckte Rede.

Wakkerpreis

Der Wakkerpreis 2007 ging am 12. Mai an die Urner Gemeinde Altdorf für deren «klare, landschaftsverträgliche Raumentwicklung und die erstaunliche Vielzahl gelungener Neubauten und Sanierungen». Der Schweizer Heimatschutz nennt in der Laudatio als Beispiele die Erweiterung der Schulanlage (St. Karl), die Renovation des (Suworow)-Hauses und die Sanierung der historischen Natursteinmauern.